

## SADISMUS UND LIEBE BEI LAUTREAMONT

Von *Leon Pierre-Quint*

Maldoror, der Held des Dichters Lautréamont, ist der Ritter, der die armen ohnmächtigen Gefangenen befreit. Er ist der befreiende Heros, der die Tafel der Werte umstürzt: Haus und Familie scheint ihm verabscheuenswert. Dem verwirrten Jüngling sendet er glühende Botschaften, die ihn zum Weinen bringen, seine Pubertät aufwecken und sein bis dahin ruhiges Gewissen behelligen. Dem Erlkönig gleich — der Autor imitiert übrigens in voller Absicht Goethes Gedicht — führt er dem Kinde die Lockungen des Lebens vor Augen, des weiten, wilden und schrecklichen Lebens, das als das höchste Gut betrachtet wird, er öffnet die Pforte des Hauses, und der junge Mann, unwiderstehlich angezogen von dem Unbekannten, flieht hinaus wie ein schlafender Traumwandler. Ewiger Aufbruch des verlorenen Sohnes! Fata Morgana der Freiheit, die André Gide in den „*Nourritures Terrestres*“ hat aufleuchten lassen, und die seit mehr als dreißig Jahren so viele Generationen im Lebensalter der großen Unruhe erschüttert hat. Viele Jahrhunderte lang hat man geglaubt, daß das Tier kein Empfindungsvermögen und die Frau keine Seele habe. Es ist sicherlich noch nicht sehr lange her, seit man unter dem Einfluß der Psychiatrie zu der Vermutung gelangt ist, das Kind sei mit einer tiefen Bewußtheit begabt. Das Dogma der Familie gebiert wie alle Dogmen, die das Individuum einer absoluten Gewalt unterwerfen, unglaubliche Mißbräuche. Ich erinnere mich folgender authentischer Geschichte: Ein ausgezeichnete junger Mensch war wegen einer kleinen Sünde, eines leichtsinnigen Streiches, begangen in einem Augenblick der Selbstvergessenheit (er hatte seinen Eltern eine silberne Schüssel gestohlen) nach langen Erwägungen des Familienrates in die tropischen Kolonien geschickt worden. Nach einigen Jahrzehnten war er fast vollständig ertaubt zurückgekommen, das Sumpfklima hatte ihn krank und stumpfsinnig gemacht. Er war verdammt, sein Leben bei den Seinigen zu beenden, aber in einem getrennten Raum, niemand richtete das Wort an ihn, niemand drückte ihm die Hand. Er hatte den Namen entehrt, den er trug und den er nicht allein trug. Diese puritanische oder jansenistische Strenge illustriert den Geist, den Maldoror bekämpft hat. „Brich auf! Sei der Stärkste und der Schlauste . . . Herr deinesgleichen . . . wirst du ihnen fast so viel Gutes tun wie du ihnen im Anfang Schlechtes getan hast.“ Gewiß wird der junge Mann, der gegen den Willen seiner Eltern seinen Weg geht, ihnen schließlich mehr Befriedigung gewähren, wenn er später Erfolg hat, weil er Zutrauen zu sich gehabt hat, als wenn er der traditionellen Straße gefolgt wäre, auf der es ihm nicht gelungen wäre zu „glänzen“, und wo er auf alles verzichtet hätte, auf Ruhm, Liebe, Geld und auf sich selbst.

Indessen ist diese Empörung, die Maldoror predigt, nur *ein* Punkt seines schrecklichen Programms. Um die Stimme des Gewissens zunichte zu machen, lehrt er die generelle Nicht-Unterwerfung. Er will die Zerstörung der Zivilisation, da diese in allen ihren Hervorbringungen und bis in ihre Grundlagen von der Idee der Moral besudelt ist, die die Quelle unseres Leidens ist. Von der verfaulten „Humanität“ ist infolgedessen nichts zu erhoffen. Als reiner Anarchist greift er,